



### Wittenberg.

**Wachnang.** [Ed. 18.] Zweit gut eingetragene Wohnung mit einem erheblichen Vermögen sind zu verkaufen bei

J. Reichert zum Löwen.

**Wachnang.** [Ed. 18.] Wie sich mich ist bei mir ein Logis zu vermieten.

Uhrmacher Salfrank's Witwe.

### Empfindungen bei dem Scheiden des Jahres 1842.

Schnell, ja gleich den kurzen Stunden,  
Ist uns dieses Jahr verschwunden,  
Und auf ewig ging's dahin.  
Unaushaltsam sch'n an Jahren.

Wir im Fluge neue paaren,

Die zu allen sich bemühn'.

Unvermögend, sie zu halten,  
Lassen gerne wie den walten,

Der die Zeit und uns regiert.

Der uns, wenn von Schmerzernissen

Wir auch Vieles leiden müssen,

Doch nicht aus dem Blick verliert.

Stille wird jetzt Menschen sehn,

Und nach jenen Himmelsabenden

Werken dankbar seinen Blick.

Dankesichter werden bringen.

Himmelan auf schönen Schwängen

Für das oft bescherte Glück.

Doch auch Wehmuth wird mit Weinen

Wohl bei vielen sich vereinen.

Die mit beiden schwer bedrückt,

Derer blicken, die im Frieden

Dieses Jahr dahingefühten,

Desen Daseyn sie beglückt.

Mander nur sein Ohrbach miffen,

Das die Blammen ihm entzissen.

— Seiße habe ich dahin! —

Kroßlos denkt er seiner Lage,

Seiner ferner'n Lebendräge,

Die ihm sollten schöner blüh'n.

Jetzt fühlt sich angereget,

Das er ernstlich jetzt erwäget,

Wie das Jahr für ihn lief ab.

Wie er das Pfund angewendet,

Das die Gottschir ihm gespendet,

Wehnen Rächen ihm es gab,

Glück und Unglück, wechselseitig,

Werb auch in dem kleinesten Kreise

Wie Jahr sich stellen ein.

Wissen folgen unsren Freuden,  
Als es keine nach schweren Zeiten  
Kinder Ecke in's Herz verein.

Freude, Freude! Deine Tage  
Sindig sind frei von Plage,  
frei von Elend, Not und Pein.  
Also tönet es bei Allen,  
Und voll freud'ger Hoffnung wollen  
Wir in's neue Jahr hinein.

H. Koff.

### Der Jahresschluss. (Novellette.)

Die Dämmerung des Sylvesterabends war gekommen, die Stunde, wo in den Städten sich Alles rüstet zum Feste der Lust. Nicht so war es in dem kleinen Pfarrhause eines Dörfchens, das tief im Gebirge lag. Unten in der Wohnstube saß die Pfarrerin mit ihren Kindern so stille, so in sich gekehrt, daß man wohl ahnte, es liege ein Wecht sehr schwer auf dem mütterlichen Herzen. Das Rad stand still, und der gebreute Geist erging sich in dem Gebiete der Gedanken, die keineswegs sylvesterabendlich seyn mochten, weil Geuszer sich aus der Brust drängten. Den Geuszen des Mutterherzens antworteten die Geuszen des Tochterherzens dort aus dem Winkel. Auch ihr Mädchen rastete, weil Licht zu zünden die Rücksicht hinderte, daß das Öl so thuer war, und der Abend ja noch so lang. Aber warum seufzte denn auch das Mädchenherz? Ach, war es nicht auch der Kummer über der Eltern Not und der Schmerz nagender Sorge um den Geliebten, der so lange schon auf eine bessere Stelle hoffte, und, gleich dem Kranken am Leiche Bethesda, sehen mußte, daß jederzeit ein Anderer, reicher an Protection, aber gewiß ärmer an Bescheidenheit und wahren Verdienste, vor ihm des Heils theilhaftig wurde, zu advanciren im Dienste. Heile Ehren traten ihr in die großen, blauen Augen, als sie der Mutter Geuszer hörte und doch wagte sie es nicht, die feierliche Stille zu brechen, die nur des Katers Schnurren, das eintönige Pendelklagen der Schwarzwälder Hängeuhr, und das laute Ächzen Mädelns und Adolphs unterbrach, die sanft eingeschlummert waren am warmen Ofen. Droben in seiner Studirstube saß gleichfalls ohne Licht der Pfarrer. Auch in seiner Seele war es dunkler, noch dunkler als in der kleinen Gaststätte; denn sie kannte ja nicht Alles, was ein Herz belastete. Die Liebe trägt und hältet ja so gerne allein! Seine Festpredigt war vollendet und memoriert. Er hatte eben seine Kasse geschaut und

gesunden, daß 70 Gulden — das ganze letzte Quartal seines Gehaltes — leider nicht zur Hälfte zu reichen, die Bedürfnisse des Augenblicks zu decken. Da lagen die Rechnungen des Apothekers und Doktors aus der Stadt, die allein 50 Gulden wegnehmen; da lag ein Brief Friedrichs, der in studierte, ein Brandbrief! Er mußte sein körperliches Rosengeld bezahlen und seine Stubenmiete; denn er hatte drei Söhlinge verloren und keine neue bekommen können, um sich das Geld, wie sonst, zu verdienen, und sein Versuch um ein Stipendium war so oft zurückgewiesen worden, daß er es nicht mehr zu erneuern wagte. Da lagen die Rechnungen des Schusters, des Kaufmanns, bei dem er Haarschnüre ein Kleid gekauft und der Mutter eins, die beide so adelig gewesen; da lag endlich die Buchhändler-Rechnung, und sie war ansehnlich; denn er mußte ja fortfahren mit der Wissenschaft. Großer Gott! was soll das werden? seufzte der Bedrangte aus tiefstem Herzensgrunde. Wie soll ich das Alles zahlen, ohne alle Mittel? Ach, ich habe mir ja täglich drei Pfosen Brot abgebrochen, habe meinen Kaffee nicht mehr getrunken; Es ist seit vier Wochen kein Fleisch auf unsern Tisch gekommen! Mein schwarzer Rock zeigt überall die Kunst des Gewebes so deutlich, und mein Schlafrock, die einzigen Hauptkleidungsstücke, die ich mein nenne, habe nicht mehr die Fäden, mit denen die liebe Mutter ihn nähen will! Großer Gott! — In der Stadt jubelt die reiche Welt und sunet, wie sie die Freuden des Lebens in den Stunden des scheidenden Jahres noch recht auskosten, und ich blicke mit Mitleid zu den Sternen, die zum letzten Mal in diesem Jahre auf dem tiefen Blau des Himmels hervortreten. Armer Friedrich, wie wird es Deinem Herzen so schwer geworden seyn, diesen Brief zu schreiben; du hast daran gelebt im väterlichen Hause und hast es draußen nicht verlernt. So wohl, darbin, fuhr er nach einer Pause fort; morgen sind es 25 Jahre, daß ich auf dieser Stelle darbe, und all mein Flehen blieb unverdorben! — Über das fiel ihm dieß Wort schwer auf die Seele, gleich, als habe er gewußt gegen die Liebe Gottes. Ach, Herr, vergib, fuhr er fort und falte seine Hände, Du hast mich ja meinen Leben gelassen und sie mir erhalten; hast uns durch die Krüppel der Krankheit geführt zur Genesung; hast uns gehobt und Schwereres von uns abgewendet. Meine Seele murrt nicht. Sie fühlt die Beh, das Du allein wenden konnt; aber sie murrt nicht. — Er schwieg, aber die Lippe regte sich und das Auge sah so gläubig hinauf zu den Sternen, die nun allmählig aus dem Dunkel der Nacht an das Firmament getreten waren, daß seine Seele jetzt

stille mit Gott leben möchte. Da auf einmal tönte es vom Nachbarhaus von beiden, Hatten Kinderstimmen, mit ein Grußgruß, her in der schönen Weise und dem Motto: „Herr Gerhard! „Besiehl Du Deine Wege.“ Es waren die Schulkinder, die nach einer Seite vor den Thüren des Dorfes dies herzliche Lied in die Herzen hineinsangen. Hier ward mir eine Antwort vom Himmel. So klang's vom Pfarrer. Er saß auf seine Knie, und das Lied wurde gehalten sich in seinem Munde, seinem Gesicht sich anpassend, zum Gebete, daß er laut und mit Glaubensmigkeit sprach.

„Du kennst, Herr, meine Wege  
Und was mein Herz braucht, —  
Und hast in meiner Wege  
Mir die Heute noch geschenkt;  
Dich wollen Lust und Wohl,  
Dich Wohl und Wohl,  
Herr, gib mir Wege finden,  
Da mein Gut gehen kann!  
Die Welt soll ich vertrauen,  
Dann wird mir's wohl ergeben,  
Auf dein Werk will ich bauen,  
Das mein Werk kann bestehen;  
Mit Sorgen und mit Grämen  
Und mit Leid keiner Wein,  
Läßt du dir ja nichts nehmen,  
Es muß erbeten seyn!  
Dein ewige Arten und Gnade,  
Wohltu, weiß und sieht,  
Was gut ist oder schade,  
Dem sterblichen Gebilde,  
Und was du dann erleben,  
Das treibt bei Körten Heil,  
Und bringt zu Stand und Weson,  
Was keinen Rad gesetzt;  
Weg hast du allerwegen,  
In Kleinlein steht's dir nicht,  
Dein Thun ist außer Tegen,  
Dein Gang ist länger Licht,  
Um Dein Werk kann Niemand binden,  
Auch nur die Heil' Leid darf nicht räben,  
Beda bu, was deinen Kindern  
Ersprichlich ist, willst thun!  
Während der Bißgeprüfte so gehet, waren die Kinder vor sein Haus gesessen und summten mit ihren reinen, hellen Stimmen die beiden letzten Verse des Chors: „Wo wir, da sind der Menschen, nem dritto ist, so du hast und trage davon! Nel Walding mit Müh und Danzigische haben ein ihm Den Sieg, die Christen.“

Gott selbst gibt dir die Palmen  
Bei deine rechte Hand,  
Und du singst Freudenpsalmen  
Dem, der dein Leid gewandt.  
Mach Gott o' Herr, mach Ende  
Mir alles unser Noth!  
Gebt uns Füß und Hände  
Und las sie in den Tod.  
Was auzeit deiner Weise  
Und Kreu besohlen seyn,  
So gehen unsre Wege  
Gewiß zum Himmel ein!

Er hatte gehorcht mit angehaltenem Atem, und als der letzte Ton leise verklungen war, da stand er auf und ging rasch gegen die Thüre, denn es war ihm, als habe der Herr also zu ihm gesprochen. Als es die Thüre öffnete, da stand die treue Gefährtin seiner Lage vor ihm. Sie hatte ihm das Licht bringen wollen, und hörte ihn beten — und betete weinend mit, und hörte den Kindergesang, und auch ihr Herz begann zu hoffen.

„Du hier?“ fragte der Pfarrer.

„Ja,“ sprach die Mutter, „ich habe mit Dir gebetet, und auch in meine Seele ist Frieden gekommen, Gott wird helfen.“ Er drückte sie an seine Brust und sie weinte leise; aber doch Weinen war ein so seliges.

Zetzt klopfte es leise an die Thüre, und auf des Pfarrers: Herrn! trat Weit, der arme Weber, der Vater von neun unerzogenen Kindern, in das kleine Stübchen mit freundlichem Abendgruße.

Der Pfarrer fragte den Armen nach seinem Begehr.

Der aber hielt die Hände vor das Antlitz und weinte laut und sprach: „Gott hat mir mein gutes Weib, die Mutter meines neun Kinderchen, genommen!“

Das traf das Paar wie ein Donnerschlag. Sie waren keines Wortes mächtig im ersten Augenblick, aber es traten Thränen in ihre Augen. Dann fasste der Pfarrer Weits Hand und sprach Worte des Trostes, die aus treuer Brust kamen, und wie Balsam in das wunde Herz des armen Vaters flossen.

„O, dies ist noch nicht Alles, was mich drückt!“ rief der Weber.

„Und was drückt Dich noch, Weit?“ fragte der Pfarrer.

„Übermorgen wird mein Webstuhl, mein Bett und mein Häuschen gesändet, weil ich 40 Gulden zahlen soll, und du nicht habe! Was soll aus mir werden, was aus meinen armen Kindern?“

„Und hast Du nicht Esg zu leihen gesucht?“ —

fragte der Pfarrer weiter, und sein Herz bebe bei der Noth dieses Armen.

„O, mir Armen will Niemand leihen, weil man jetzt mein Verderben vorauszusehen glaubt.“

Da zog die Pfarrerin leise an des Gatten Arm und flüsterte: „Er ist ärmer, als wir, hilf ihm Gott wird auch uns helfen!“

Er aber lächelte, trat zum Pulte, nahm von den Siebzigen Bierzig und legte sie in Weits Hand.

„Gehorbin und tilge Deine Schuld!“ sagte er.

Der Arme sah ihn an mit zweifelhaften Blicken. Kannte er doch des Pfarrers Armut. Der aber drängte ihn, daß er gehe; und unter Segenswünschen schied der arme Weit, dem das Herz beider geworden war in seiner Noth.

Die Pfarrerin warf sich an des Gatten Herz und rief schluchzend:

„So gehen unsre Wege  
Gewiß zum Himmel ein!“

Und sie gingen hinab zu den Kindern, wo Hannchen ihren beiden Geschwistern von Wittington erzählte, der, ein Armer und dazu eine hilflose Waife, doch durch Gottes Segen zweimal Major (Mär) von London geworden.

Wie hob sich ihr Herz so viel leichter, als sie die Eltern, von einer seligen Freude verklärt, erblickte. Ein sanfter Schlaf führte Alle unbewußt in das Neue Jahr. Sein erster Morgen kam hell und klar. Die Glocken läuteten. Der Pfarrer ging mit den Seinen zur Kirche und predigte über das herrliche Wort: Besiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf Ihn. Er wird's wohl machen.

Das waren Worte des Lebens, die er sprach, Worte des heiligsten Glaubens, der seligsten Hoffnung.

Als sie aus der Kirche traten, nahete der Briefbote: Es war ein Brief von Friedrich, den er brachte: Des Vaters Hand zitterte, alsob sie ihn nahm. Ach, seufzte er in sich hinein, „wird er nicht auf's Neue drängen und bitten, weil er muß, der gute Junge?“

Aber diese Angst sollte sich als Freude verwandeln, denn nebst den schönsten, liebenvollsten Glückwünschen, meldete er, daß ihm endlich ein Stipendium von 200 Gulden geworden, und daß er nun bei vermehrtem Studiengaben noch seine Eltern unterstützen zu können hoffe.

„Besiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf Ihn. Er wird's wohl machen.“ Ja, er hat's wohl gemacht!

Die Anna Maria Götz, früher Dienstmagd bei Schwartz, deponierte Folgendes: Ich habe oft und zur Genüge gescherzt, daß das Kind hart und unmenschlich behandelt wurde. Beständig schwelte es vor seinen Eltern in Angst, wie könnte es dann selbst etwas recht machen, sag' es z. B. bei Bisschen nicht ganz gerade, oder hieß es Löffel und Gabel nicht so, wie sein Vater es ihm befohlen hatte, so würde es mit den abscheulichsten Schimpfworten beleidigt, und mit den Händen in's Gesicht geschlagen.

Erst, nachdem der Pfarrer den Denat abgelegt, entfaltete er das Verordnungsblatt, das unter Kreuzzeichen der Vate ihm gereicht und sie, er las mit feinstem Blicke und thränenendem Auge: „Zum Regierungsschreiber ist ernannt worden der bisherige Canzlist Werner.“

Da erbleichte Hannchen; aber doch Erbleichen war nicht von einem Schrecken, der das Herz erstarren macht, sondern von jenem, der wohl augenblicklich den Schlag des Herzens hemmt, ihn aber dann schneller hebt und immer schneller in seliger Lust; denn Werner war ja ihr Bräutigam. Er war endlich in eine Stelle eingirüct, die ihm ein redliches Auskommen sicherte, und ein hinlängliches, um sein geliebtes Hannchen heimführen zu können. Sie sank an der Mutter Brust, und der Vater legte segnend die Hand auf ihr Haupt. Der Eltern Segen baut guten Kindern Häuser! sprach er seierlich. „Hannchen, sieh, der Herr macht Alles wohl.“

Sie küste des Vaters Hand und eilte hinweg in's stillle Kämmerlein, daß das Herz auch seine Sprache rede und dem danke, der so das Heid gewandt.

Der Neujahrstag war ein seliger Freudentag im Pfarrhause. Mittags kamen Glückwünschende, treue Freunde aus der Stadt und Umgegend.

Aber wie staunte der Pfarrer, als sie auch ihm zu einer Zulage Glück wünschten, von der er nichts wußte.

„Haben Sie denn das Verordnungsblatt nicht gelesen?“ fragten die Freunde. Da nahm er's wieder, wie er's niedergelegt bei der Nachricht von Werners Glück, und siehe, da stand auch, daß ihm, dem wohlverdienten Manne, jährlich 100 Gulden zugelegt worden seyen. Lebt hattete der Mann seine Hände im heißen Dankgebete und sprach: Besiehl dem Herrn Deine Wege, und hoffe auf Ihn. Er wird's wohl machen.

„Ja, er hat's wohl gemacht!“ sag' es schon wegen des kleinen Vergehens gezuordigt wird, sich gewiß nicht unterschanden haben würde, derartige Beschuldigungen gegen seine Eltern zu erläugen, denen es ja immer nach der einstimmigen Aussage aller Zeugen mit kindlicher Ehrfurcht und Liebe begegnete, indem es nie das Haus verließ, ohne ihnen mit den Worten:

„Adieu, lieb' Väterchen, Adieu, lieb' Mäuetchen!“ die Hand zu küssen, so wie man zwar zu geben, daß die Angaben des Kindes vielleicht übertrieben, aber gewiß nicht grundlos und rein erlogen sind.

Und welche Ursachen lagen diesen beständigen Beschuldigungen zu Grunde? Wehrlich die kleinen Vergehen des Kindes, wie z. das Beyberchen eines Griffels, das Verdrücken des Stuhls, das Werken, Beschneiden oder Berieben eines Schnürbuchs usw. mögen wohl mehr ein Gedanken sein.

würlicher Grund der Misshandlungen gewesen seyn. Das wahre Verhältniß, die wahre causa movens möchte sich niemehr ergründen aus dem, was die Zeugen Sonntag und Gundersdorf depozieren. Letztere nämlich, früher Dienstmagd bei Schwarz, gab an, daß sie oft gesehen habe, wie die kleine Felicitas, das Kind erster Ehe, vom Vater sowohl als auch von der Stiefmutter aus bloßem Hass ab behandelt wurde. So habe unter andern einmal die Frau Schwarz in ihrem, der Zeugin, Besitz das Kind ebenso in die Schule ging, und seiner Mutter adieu sage, zurückgeschoben und gesagt: es sey gerade so ein Dickkopf, wie seine Mutter; (die Chefrau Schwarz erste Ehe)! Der Zeuge Sonntag sagte in der Sitzung: sie war die Hebamme von Allem, und diese Angabe wird vielfach unterstützt durch andere Zeugen, welche zugegen waren, wie die Chefrau Schwarz ihrem Manne bei seiner Nachhausekunst alle möglichen Vergehen des Kindes angezeigt, worauf der selbe, ohne vorherige Untersuchung, mit Allem, was ihm zur Hand war, auf das Kind schlug. Und so mußte die Staatsbehörde wohl Recht haben, wenn sie sagte, die Chefrau Schwarz habe das alte Sprichwort zur lärchterlichen Wahrheit gemacht, daß, wo eine Stiefmutter, auch meist ein Stiefvater sey!

Das geiste Kind, in dem die Cheleute Schwarz bisher erschienen, wird allerdings einigermaßen gemildert, wenn wir durch glaubhafte und unverächtliche Entlastungszeugen Thatsachen erzählen hören, die wirklich eine große Verborbenheit des Kindes verthalten. Es ist unter anderen folgende Begebenheit, der Grund der von der Zeugin Druck entgegebenen Misshandlung, wirklich constatirt. In der Zeit vor Februar 1841 stand eines Nachts das Kind aus seinem Bett auf, schlich sich in das Schlafzimmer seines Eltern, nahm aus den Kleidern seines Vaters den Schlüssel zum Cylinder, entnahm aus demselben ein Beinhundstück, und brachte mit bestalem Geschicklichkeit auch wieder den Schlüssel an seinen ursprünglichen Ort zurück. Das andern Tages verständigte es sich mit einer Kameradin, ließ durch diese das Goldstück verschwinden, verdeckte einen Theil des geweckten Geldes unter der Schulbank, den andern Theil trug die Helferin in einem Beutelchen unter den Kleidern. Von diesem Gelde zebrten nun die beiden Mädchen bis gegen Ostern 1842, und verschafften sich dafür Nachwurf und sonstige Ergöhnisse. Schwarz, dem schon öfter Silbergeld entwendet worden war, mußte diesen bedeutenden Diebstahl natürlich sogleich entdecken; und da es nirgends die Spur des Diebtes fand, ob ihm auch unbedeutlich war, wie aus dem Cylinder, zu dem

er doch den Schlüssel stets in der Tasche hatte, das Geld entwendet werden seyn könne, so fing er an, einen schlimmen Verdacht zu haben, und es fanden schon Misshandlungen unter dem Kleinkind statt. Nicht im entferntesten vermuteten sie in Felicitas den Dieb, zudem, da dieses Mädchen immer während seine Verbunderung ausdrückt, wie doch das Geld habe entwendet werden können. Natürlich gingen die Cheleute Schwarz auch ihre damalige Dienstmagd an, die aber im Gefühl ihrer Unschuld hoch und thener versicherte, nicht der Vater zu seyn, und endlich selbst auf Aufforderung und in Begleitung der Chefrau Schwarz auf diese Versicherung im Dome das heilige Abendmahl nahm. Felicitas sah und hörte dies Alles, verwunderte sich vor wie nach über das Abhandenkommen des Geldes, und gab sogar zu, daß die Magd trotz ihrer durch ein Sakrament vertragten Versicherung das Haus und den Dienst verlassen müsse. Endlich wurde die schlaue Dienigin entdeckt, als sie sich über eine neue Stahlseide, die sie mit dem gestohlenen Gelde erkauft hatte, nicht aufweisen konnte. Bedrängt, gestand sie, und den Überrest des Geldes fand man nochtheils unter der Schulbank, theils im Verwahr der treuen Kameradin.

Diese und ähnliche Begebenheiten lassen es altherdings entschuldbar finden, wenn ein Vater in der ersten Aufregung sein Kind hart zuüchtigt, ja vielleicht mißhandelt, denn er ist das Ausrottung eines solchen Fehlers seinem Kinder selbst, sich und der Ehre seines Hauses schuldig. Allein diese Strafen müßten in der ersten Aufregung und wegen so grober Verantastungen vorgenommen werden, nicht aber wegen des Verbrechens eines Grifels ic., und noch weniger dürfen sie in ein wabres Marter- und Prügel-System ausarten, wie es bei Schwarz eingeführt gewesen zu seyn scheint.

In den mitunter schweren Vergehen, und in der daraus erhellenden Verborbenheit des Kindes fand auch der Herr Vertheidiger der Cheleute Schwarz einen bedeutenden Anhaltpunkt für seine Vertheidigung, und in einem kleinen, sachgemäßen, die Aufregung des Publikums wirklich sehr mildern- den Vortrage suchte derselbe zu beweisen, daß Schwarz kein väterliches Korrektionsrecht nicht überschritten habe, daß er zur Ausrottung des großen und tief eingewurzelten Habter des Kindes schwere Strafen habe verbürgen müssen, daß er sich vielleicht nur in des Art des Strafen vergriessen habe, was Schwarz um so mehr befugt gewesen sei, sein Kind selbst hart zu züchten, als auch das Schwarz Edict von 1832 bei großer Verborbenheit und Verborbenheit eines Kindes bedeutende körperliche Züchtigungen angewandt wissen will, und selbst nach

dem Art. 115. des Strafgesetzbuchs dem Vater keine Züchtigungen gestattet seyn möchten. Doch hiernach ein Kind zwischen dem 12. und 18. Lebensjahr, das ohne baulichliche Unterordnungstrafe ein Vergehen sich zu schulden kommen ließ, der häuslichen Züchtigung überlassen werden soll, das übrigens die Thatsachen, die das Kind allein angebt, unwahr, und die andere, meist betreibend auf weiblicher Wahrnehmung bei dem unterschobenen Gemüth der Damen, gewiß übertrieben seyn, daß außerdem die vor dem 27. März 1839 angeblich stattgehabten Misshandlungen, also alle, mit Ausnahme derselben, über welche die Zeugen: Catharina Franz, Klippel, Gabel, Göck, Schierstein, Gundersdorf, Sonntag, Kämmermüller und Grebert depozieren, verjährt seyn, daß deshalb für die Chefrau Schwarz auch gar keine Belastung mehr vorlage, daß dieselbe somit von Ladung und Kosten frei zu leben sey, subsidiärlich für Schwarz den Art. 163. des Code pénal, resp. den Art. 263 des Strafgesetzbuchs, weil er jedenfalls im Affekt gehandelt habe, in Anwendung zu bringen:

Nach vollendetem Vortrage des Hrn. Vertheidigers ergriff die Staatsbehörde, und zwar, an der Stelle des Hrn. Substituten Schall, Herr Accessist Belluc das Wort. In einem geeigneten Eingange schilderte er mit vielen Gefühle das häßliche und Unnatürliche des vorliegenden Vergehens, eines Vergehens, das heute zum ersten Male in der Provinz Rheinhessen vor dem Schranken des Gerichts zur Sprache kam, ging dann mit gewandtem Redefluss auf die schon verjährten Fakta über, theils um aus ihnen eine allgemeine Charakteristik der Beschuldigten zu deduzieren, theils auch, um durch sie den Standpunkt anzugehen, von welchem aus man die nichtverjährten Thatsachen beurtheilen müsse. Nachdem er diejenigen einzeln aufgezählt und beleuchtet hatte, die den Beschuldigten Schwarz gravirten, zeigte er die die Chefrau Schwarz belassenden Momente, wies nach, daß sie im Sinne des Art. 180 Code pénal durch ihre machinations ou artifices coupables Complice des Vergehens, und deshalb eben so strafbar sei, wie Schwarz, erwähnte die Notwendigkeit, das Kind seines unnatürlichen Eltern zu entziehen, und es anderen Pflege zu übergeben, und schlug zur künftigen Pflegemutter des Kindes die Mutter Wosché aus Mainz, eine Verwandte, vor, die auf eine so edle, lebhafte Anerkenntung findende Art im Laufe der Sitzung sich zur feruern Erziehung des Kindes angeboten hatte. Gestützt auf die entwickelten Gründen stellte hr. Belluc den Antrag: unter Anwendung des Strafgesetzbuchs und zwar der Art. 268 und 271 den Beschuldigten Schwarz zu

Sachen, die Chefrau Schwarz zu 1. Jahr Gefängnis, nach Volljährigwerden in die Arbeit zu vertheilen, zu empfehlen, und Domschulung zu vertheilen, aber zu der Art zu fordern, daß es im ersten und ersten Anfang bedauern und Ende des zweiten Jahres die letzten 2 Monate raus und im Abschluß und Wiederholung der 2. Art. jedoch im Dunkelarrest zu bringen müsse. Letztlich zu verordnen, daß das Kind seinen Eltern entzogen und gegen eine von Schwarz zu prüfernde Entschädigung von 200 Gulden der Mutter Wosché zur feruern Erziehung übergeben werden solle.

Nachdem hierauf noch Herr Substitut Schall gründlich und klar die Frage erörtert hatte, welche Strafgesetz hier in Anwendung zu bringen sei, da das vorliegende Vergehen theils unter der Herrschaft des Code pénal, theils unter der des Strafgesetzbuchs begangen wurde, so daß das Gericht zur Beratung dorthin verweilt ist, so die Publication des Urtheils in die Sitzung von 20. M. und Federmann steht demzufinden gut der geplanten Erörterung entgegen.

Unendlich lebhaft war das Interesse, das die Mainzer Bewohner an dieser Prozeßsitzung, laut und lärmisch bei Tag, den sie gegen die Beschuldigten sapten, und den sie selbst während der Sitzung durch Aeußerungen des Mitteids, des Erfalls und des Affekts tunn gaben. Letzter wurde das Zeugenverhör auf einige Minuten unterbrochen, wenn das Publikum mit Läden einer neuen Unikat in lauter Rufen und Rufen sein Freisetz an den Tag legte, und als einer der Entlastungszeugen durch seine Aussagen und sein Benehmen den allerdings gerechten Unmut des Publikums erregte, was das Bilden und Rufen von Wörtern der Missbilligung so stark, daß die Staatsbehörde den Auftrag zu stellen sie genötigt sah, das Publikum aus dem Saale zu verweisen, und die Verhandlungen bei verschloßnen Schüren fortzuführen, während Zuschauer jedoch nicht bestellt wurde, indem Herr Kämmerer den Bunker und die Erwartung aussprach, daß das Publikum seine frühere ruhige und würdige Haltung nach fortwährend beibehalten werde. Eine beträchtliche Menge umstand noch jenes Maß vollendet, um den Justiz-Palast, um die Beschuldigten zu erwarten, die für Vermählung von sonst unablässlichs gewesenen Freuden durch das bittere und peinliche beispielliche Arrestlokal und in folgendem Begleitung ihres Helmweg nehmen müßten, aber auch selbst zu Hause noch probiert werden, indem besonders am Abende des ersten Sitzungstages eine große Menge vor der Wohnung der Schwarzischen Cheleute versammelt war, wogegen keiner Schüre

wie Zäden folgten, und hinter lauter Sturm-  
fusungen und Erhebungen, die für sich allein  
zu einer der stärksten Gewalten gewesen, verhüllte Wintereis  
über dem Lande riefen. — Von populi, wo? Das! —

**Sieben** beruf geprüft werden kann. Stab  
Schnell und das aus dem Geist der reichen Hoffnung.

# Württemberg

Wie heißt das Ding, das Wen'gschäben,  
Doch fiert's der größten Kaisers Hand?  
Es ist gemacht, um zu verleben,  
Am nächsten ist' dem Schwerdt bewandt.  
Kein Blut vergießt's und macht doch tausend Wunden,  
Richard betracht's und macht doch reich;  
Es hat den Erdkreis überwunden,  
Es macht das Leben sanft und gleich. —  
Die größten Reiche hat's gegründet,  
Die ältesten Städte hat's erbaut;  
Doch niemals hat es Krieg entzündet,  
Und seit dem Welt, das ihm vertraut!

## **Badnong**

## Naturalien-Vreise vom 28. Dezember 1842.

Fruchtgattungen.		Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . . . .		14	48	—	—	—	—
Dinkel alter . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Dinkelneuer . . . . .		7	—	6	46	6	30
„ Roggen . . . . .		11	4	—	—	—	—
„ Gemischtes . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . . . .		14	48	—	—	—	—
„ Gersten . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Hafer . . . . .		6	36	6	24	—	—
„ „ Knoblauch . . . . .		—	—	—	—	—	—
1 Simrit - Gintorn . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Böden . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . . . .		—	—	—	—	—	—
„ „ Erdbeeren . . . . .		—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernen - Brod . . . . .		—	—	—	—	26	kr.
Der Kreuzer - Weit soll wiegen . . . . .		—	—	—	—	6½	Rot.
<b>Gleisch - Lare.</b>							
1 Pfund Rindfleisch . . . . .		—	—	—	—	—	6 kr.
„ Rübfleisch . . . . .		—	—	—	—	4	—
„ Kalbfleisch . . . . .		—	—	—	—	7	—
„ Schweinstreif . . . . .		—	—	—	—	8	—
„ Schweinfleisch abgezogen . . . . .		—	—	—	—	8	—
„ Hammelfleisch . . . . .		—	—	—	—	4	—

Verlagsvertrag, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit der Buchdruckerei von S. Berthold.

# Regalia

**that - Baten, von 1842**

die in Sonderfallen von einem anderen ausgleichen. Ob dies möglich ist, kann

• 1. JULI 1935 WISSENSCHAFTLICHE UND PÄDAGOGISCHE  
• ERGÄNZUNGEN, MIT VERBUNDENEN KOMMUNICATI-  
• ONS VON DR. H. H. HOHNER UND DR. H. MÜLLER  
• MIT EINER BEITRÄGE VON DR. H. MÜLLER  
• GELESEN VON DR. H. H. HOHNER, SEINER AUFSEHEN  
• ERHÖHENDEN ARBEITEN. Seite  
• 370. 690.

**Zusammen mit Schwerz ic., dem Gemeinderührer und  
mit dem ehemaligen parität. Polizeipräsidenten  
des Bezirks ausgetragen. Seite 483.**

**3250, und 3260 auf Kosten der Ausstellungsgesell.**

Иллюстрация из книги Альфреда фон Кеттесбаха, 1865  
«Die Schreibschriften der verschiedenen Epocaen»

Zweck ist eine für Einsätze in Europa vorgesehene, die die Geschäftsführer der entsprechenden Organisationen aufzugeben. Dazu sind entsprechende Vorschläge zu erarbeiten.

272. *Scutellaria* umbellata L. var. *oblonga* Wern. Griseb.

und, die Krankheitsformen verfeinern sollen  
und die entsprechenden Maßnahmen überprüfen.

**Stimmen der Geistliche, Kirchen und Kästelle** 5. Band.

**Abwehrkunst und Sturzflug C. A. 73**

— **Kaufmann für Großbetrieb verpflichtet** S.

209, 449. *Die Schule und der Unterricht*, auf dem 200. Jahrestag des Deutschen Unterrichtsvereins.

Brüder zu verkennen. S. 121. 129. 137.  
Umfang und Zeitpunkt der Schriften sind nicht

**5. 300. MONTE ST. VITO (PIEMONTE).**

## Befreiungsschlüsse der alten und neuen

### Wiederholung, Befreiung vom Verfahren

1983

—

